



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

187 (14.7.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311452)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4. Fernsprech-Sammelnummer 34 100. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Meib (2. 2. 1. Feld) Stellv.: Ernst Laub. Erscheinungsweise: Täglich, ausser an Feiertagen. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durchgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durchgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durchgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Die erste Runde der Invasionsschlacht für uns! Der erste Durchbruch zur operativen Bewegungsschlacht dem Gegner nicht gelungen!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)
G.S. Berlin, 14. Juli

Montgomerys Generalangriff mit etwa dreißig Infanterie- und Panzerdivisionen hat nicht den erstrebten Durchbruch nach Süden gebracht. Seit Mittwoch werden infolge der schweren Verluste die englischen und kanadischen Divisionen im Ostteil der Front umgruppiert. Die Angriffe haben infolgedessen aufgehört. Es fanden im Kampfraum Caen-Tilly nur örtliche Kämpfe statt. Auch der Stoß der Amerikaner auf St. Lo ist trotz weiterer Raumgewinne von 1 bis 2 Kilometern im Raum von Pont Hébert an der Vire 5 Kilometer nördlich von St. Lo steckengeblieben, weil ein heftiger deutscher Panzerstoß etwa 7 Kilometer weiter nördlich bei St. Jean de Days die Amerikaner in die Flanke traf.

Das bedeutet alles in allem, daß Generaldemarschall von Kluge die erste Runde dieser Schlacht als klaren Abwehrerfolg für sich verbuchen kann.

Die Angriffe General Bradleys auf dem westlichen Flügel dauern zur Stunde mit Wucht an, wobei bereits frisch gelandete, bisher kampfunerprobte Truppen als Ersatz für die Verluste in die Schlacht geworfen wurden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die zweite Runde auch am östlichen Flügel der Briten schnell wieder beginnt. Der Strom der beobachteten Nachschubflotte zeigt, daß General Montgomery hier um schnelle Auffüllung der Lücken besorgt ist.

Abzuwarten bleibt, ob hier die Schlacht um die alten Ziele und in alter Stoßrichtung wieder auflebt, ob also der Versuch erneut gemacht wird, die Orne-Linie zu überschreiten. Die zweite englische Armee des General Dempsey hatte zunächst durch doppelseitige Umfassung Caen zu Fall bringen wollen, was scheiterte. Dann erfolgte der Frontalangriff, der die Briten in den nördlichen Teil von Caen, der am Westufer der Orne liegt, überführte. Sofort ging Dempsey wieder zum Umfassungsvorstoß über, um die Truppen Rommels aus dem Südteil Caens herauszudrücken und damit von der Orne-Linie abzuhängen. Die Briten haben dabei keinen Geländegewinn erzielt, weil der erste Einbruch südöstlich Caen durch unsere Gegenangriffe inzwischen weitgemacht ist. Nach der Ortschaft Mailot wurden auch Eterville und die Höhe 112 zurückerobert.

Diese Lage erklärt es, warum man es in Amerika für nötig hält, die Bevölkerung auf weitere Verluste vorzubereiten. Zugleich scheint die amerikanische Propaganda mit ersten Prognosen über den Kampferfolg der Bevölkerung der Bevölkerung zur verstärkten Arbeit hervorzurufen zu wollen. Nach Eisenhower und anderen Militärs hat jetzt Roosevelt selber in einer Ansprache erklärt, daß die furchtbare Phase eines Kampfes, wie er noch nicht dagewesen ist, den Amerikanern noch bevorsteht und daß die vereinigten Nationen großen Leiden und enormen Opfern entgegensehen.

Die Kampfprobleme im Osten
Für unsere Soldaten im Westen ist der Kampf nicht weniger hart als für die im Osten. Die Formen sind anders. Denn die außerordentlich große Luftüberlegenheit der Anglo-Amerikaner bringt für unsere Truppen an der Westfront Schwierigkeiten in einer Form mit sich wie sie der Osten nicht kennt. Dafür ist aber die zahlenmäßige Überlegenheit der Sowjet-Soldaten und der von ihnen eingesetzten Artillerie klar.



schweren Materials weit stärker als im Westen. Dort bringt neben der Luftwaffe nur die schwere Schiffsartillerie den Anglo-Amerikanern einen Vorsprung, der aber, wie die Ereignisse zeigen, nicht ausreicht, um nennenswerte Erfolge zu erzielen. Im Osten gilt es gegenwärtig, soweit wie möglich das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen unseren und den Sowjettruppen auszugleichen. Aus den OKW-Berichten der letzten drei Tage ergibt sich, daß sich die Heranführung von Truppen und Material an die bedrohten Sektoren des mittleren und nördlichen Abschnitts anfangs auszuwirken. Das ganze deutsche Verkehrsnetz muß logischerweise für diese dringlichste Aufgabe des Tages eingesperrt werden. Denn hier muß schnell und umfassend zum Schutz des deutschen Heimlandes gehandelt werden.

Die Zurücknahme unserer Truppen im Raum nordwestlich von Polark ist eine Folge des Einbruchs in den mittleren Frontabschnitt. Hier ist ein Vorsprung stehen geblieben, der uns keine Vorteile bringt, wohl aber dem Feind die Möglichkeit zu

Flankenangriffen bietet. So ist die Front verkürzt worden, wodurch gleichzeitig Divisionen frei wurden. Die aus Moskau kommenden Meldungen wollen es so darstellen, als ob diese Frontverkürzung die Folge einer auch hier am nördlichen Frontabschnitt begonnenen Offensive und eines Durchbruchs ist. Das ist völlig irreführend, da die Bewegungen auf deutsche Planung und nicht auf Feindeinwirkung zurückgehen.

Im mittleren Frontabschnitt ist die Lage nach wie vor angespannt und schwer, doch hält die leichte Tendenz zur Verstärkung der Front, die in den letzten Tagen zu beobachten ist, an. Die Sowjetführung hat den Versuch, einen Keil auf Kowno vorzudringen, nicht mehr fortgesetzt, wohl weil sie angesichts der Heranführung deutscher Reserven deutsche Flankenangriffe befürchtet. Auch in den anderen Stützrichtungen — auf Bialystok und Grodno — ist eine Verlangsamung der feindlichen Bewegungen festzustellen. Ob Stöße nun an anderen Stellen erfolgen werden, bleibt abzuwarten.

Neuer Ansturm der Amerikaner gegen St. Lo

Alle Durchbruchversuche abgewiesen / Erfolgreiche Abwehrkämpfe in Italien / Im Osten Pinsk geräumt / Heftige Kämpfe bei Grodno / Neuer Terrorangriff auf München

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westteil des normannischen Landkopfes waren die Nordamerikaner neue Verbände in die Schlacht und setzten ihre Angriffe mit dem Schwerpunkt in Richtung auf St. Lo fort. Im Verlauf erbitterter Kämpfe drängte der Feind unter Inkaufnahme hoher Verluste unsere Truppen in einigen Abschnitten unwesentlich zurück. Es gelang ihm an keiner Stelle, den erstrebten Durchbruch zu erzielen. Die schweren Kämpfe dauern mit unverminderter Heftigkeit an.

Sicherungstruppen der Kriegsmarine schossen vor der niederländischen Küste zwei britische Schnellboote in Brand. Ein eigenes Vorpostenboot ging verloren. Schweres Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien beschränkte sich der Feind gestern auf Angriffe im Raum nördlich Valterra und bei der Höhe des Tiber im Abschnitt Cita di Castello. Während des ganzen Tages wurde hier erbittert und mit wechselndem Erfolg um einzelne Höhenstellungen gekämpft. Trotz starken Menschen- und Materialverlustes blieb der Geländegewinn des Feindes unbedeutend.

Im rückwärtigen Frontgebiet und im oberitalienischen Raum wurden mehrere Bandengruppen und Sabotagegruppen vernichtet.

Im Süden der Ostfront wiesen deutsche und ungarische Verbände im Raum von Kolumen örtliche Vorstöße der Bolschewisten ab. Westlich Lück setzten sich unsere Divisionen befehlsgemäß aus einem vordringenden Frontbogen ab und schlossen in den neuen Stellungen feindliche Angriffe zurück. Im Zusammenhang mit unseren Absichtsbewegungen im Gebiet der Pripijetsümpfe, die vom Feinde angestrebt verlaufen, wurde die Stadt Pinsk geräumt.

Im Mittelabschnitt verteilten unsere Divisionen weitere Durchbruchversuche der Sowjets. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag hier östlich und nördlich Grodno, wo starke feindliche Panzer-, Infanterie- und Kavallerieverbände zum Stehen gebracht wurden.

Die tapfere Besatzung der alten litauischen Hauptstadt Wilna unter Führung ihres Kommandanten, Generalleutnant

Das ganze Deutschland...

Mannheim, 14. Juli. Die Sowjets stehen an der litauischen Front noch etwas über 100 km von der neuen ostpreussischen Grenze entfernt, wie sie durch die Einbeziehung des Regierungsbezirks Suwalki in den Gau Ostpreußen geschaffen worden ist.

100 km können, wie die Geschichte des Feldzuges im Osten lehrt, eine sehr kurze Strecke sein. Sie können auch, wie das Beispiel der Invasionsschlacht im Westen zeigt, eine ungeheuer lange Strecke sein. Es kommt ganz darauf an, wie die militärische Führung den Raum einschätzt und wie der Soldat den Raum verteidigt. Bisher war der Raum für uns im Osten unsere große Ausweichmöglichkeit, unsere Chance, die wir mit Erfolg der Überlegenheit des Gegners an Menschen und Material entgegenzusetzen konnten. Der große Reichtum an verfügbarem Raum gab uns jene operative Freiheit, die es uns erlaubte, dem Gegner umgekehrt entscheidende operative Erfolge zu verwehren. Da wir mit dem Raum nicht zu gehen brauchten, konnten wir Menschen sparen. Da es uns auf die Kilometer, die zwischen unserer kämpfenden Front und den Grenzen der Heimat lagen, nicht so genau ankommen brauchte, konnten wir um so mehr dem rein militärischen Gesetz des Kampfes dienen, das

für uns hieß: über eine Schwächung unserer Raumfreiheit als eine Schwächung unserer Kampfkraft hinauszugehen.

Jetzt beginnen die Grenzen sich allmählich zu verwischen. Jetzt beginnt der Raum, bisher nur nach Belieben zur Verfügung stehendes Mittel für den Kampf, allmählich Selbstzweck des Kampfes zu werden: Der Boden der Heimat ist in Gefahr! Nur an einem ganz kleinen Abschnitt der riesigen Front, gewiß, und in keinem Fall so, daß daraus eine Bedrohung des Ganzen würde oder werden könnte. Aber immerhin: das Wort zuckt im Herzen! Heimat ist für jeden Deutschen überall, wo deutsches Leben auf deutschem Boden wächst. Und auf uns im Westen fallen die Schatten der Drohung nicht weniger düster als auf den ostpreussischen Menschen selbst, nicht nur weil wir uns mit ihm in unauflösbarer nationaler Schicksalsgemeinschaft verbunden fühlen, sondern, daß unser Schicksal nicht von seinem zu trennen ist, sondern auch weil für unsere Herzen und unser Gemüt unsere Heimat dort oben beginnt, wo er Deutschlands Grenzen hütet.

Wir im Westen haben vielleicht manchmal, wenn die düsteren Brände der Terrornächte um uns standen und jeder Tag und jede Nacht unsere Frauen und Kinder von neuem in die Schrecknisse des Terrorkrieges jagten, mit einigem Neid auf unsere Landsleute im Osten geschaut, deren Nächte friedlich blieben und die nicht gezwungen waren, die klare Helligkeit ihres Himmels nach der südlichen Drohung zu durchforschen. Es war nicht jener Neid, der unsere Last ihnen gewünscht hätte; es war eher jene erstaunte aufsehbende Erinnerung daran, daß es ja im weiten Raum des Deutschen Reiches noch Gebiete und Menschen gab, für die der Krieg unendlich ferner stand als für uns. Nun ist er auch ihnen nahegerückt. Und nun spüren wir plötzlich, wie im Kriegsfall das erst wirklich gewachsen ist, was uns im achtonen Frieden als hohes Ziel unserer politischen Arbeit und als Erfüllung unseres nationalen Selts vor-schwebte: Jenes Einswerden der Nation, in dem alle anderen Attribute abfallen und nur jenes eine Attribut bleibt, das besagt, daß wir alle Deutsche und nichts als Deutsche sind.

Es war nicht immer so, wir wissen es. Es waren nicht immer die freundschaftlichen Gefühle, mit denen die Menschen des Südens und des Westens des Berliner gedachten, und was östlich der Elbe war, das empfanden wir wohl als uns zugehörig, aber es gab Dinge, die wir mehr als unser Schicksal empfanden als ihr Erleben. Seit aber die Nächte des Terrors über Berlin gegangen sind, haben der gleiche Schrecken und der gleiche Sieg über den Schrecken jene Kameradschaft geschaffen, die das, was uns trennte, weit zurückgelassen hat. Und seit der Feind an die Grenzen Ostpreußens herangerückt ist, seitdem entdecken wir plötzlich, wie uns mit jenen Gebieten und jenen Menschen doch mehr verbindet als die Grenzen des gemeinsamen Reiches, wie unser Herr selbst es ist, daß die Bande hält!

Es ist heute jener äußere Zwangszustand geschaffen, auf den wir uns vor dem Krieg wohl vorbereitet hatten, den aber unsere ersten Siege für immer ausgeschaltet zu haben schienen: Deutschland ist heute eine von allen Seiten benannte Festung geworden — mit sehr weiten Vorfeldern gewiß, aber den Mitteln des modernen Krieges eben doch von überall her gleichmäßig erreichbar. Seit die anglo-amerikanischen Terrorbomber ihren Pendelverkehr zwischen der englischen Insel und Rußland aufgenommen haben, liegt der Osten des Reiches so gut unter ihrer Drohung wie der Westen. Seit die Bombengeschwader von den italienischen Basen aufsteigen können, ist Wien nicht weniger bedroht als Hamburg. Und seitdem nunmehr die sowjetrussische Offensive im Osten so bedeutsam Raum gewonnen hat, lauscht man nicht nur dem Donner der Schlacht, die in der Normandie tobt, sondern auch dem Donner, der von den Fronten an der Memel herüberdröhnt.

Mit diesem äußeren Zwangszustand ist aber auch jener innere Idealzustand geschaffen worden, den ein großes Volk braucht, um ein großes Schicksal zu bestehen: es ist nunmehr wirklich das ganze deutsche Volk zu einer einzigen Front zusammengeschweißt worden, in der alle das gleiche zu erdulden, in der alle aber auch das gleiche zu leisten haben und in der alle ohne Ausnahme einer für den anderen, für das gemeinsame Schicksal gerade zu stehen haben.

Jede lebensgefährliche Bedrohung eines Volkes erhält ihren geschichtlichen Sinn erst durch die Folgerungen, die das Volk daraus zieht. Erblüht ein Volk vor solcher Bedrohung, gibt es der Gefahr den Griff zum Helden, wird es knieweich, dann ist die Gefahr selbst bereits die Katastrophe. Trägt ihm umgekehrt die Drohung nur neue Kräfte bei, nimmt es die Gefahr als Aufruf zu verdoppelter Pflicht und Leistung, läßt es durch die Mut und Leidenschaft und jene wilde Entschlossenheit des: Nun erst recht! wecken, dann hat die Drohung ihre dämonische Kraft bereits verloren, ja dann enthält sie sich nicht als Fluch, sondern als Segen. Denn dann gibt sie den Weg frei zu jenem Siege, der einmal vergessen lassen wird, durch welche dunklen Täler der Weg zu ihm gegangen werden mußte.

In solcher Situation steht heute das deutsche Volk. Das ganze deutsche Volk. Es kann um sich schauen in seinen Reihen: es

„Erdbebenbombe“ und „Briefmarkenzielgerät“ gegen V 1

Und eine neue böse Enttäuschung für die Engländer / Stürmische Sitzung im Unterhaus

Wa. Berlin, 14. Juli. Nachdem London sich selber dazu beglückwünschte, daß in der Nacht zum Donnerstag nur geringe V-1-Tätigkeit über Südengland festzustellen war, sind die hier an geknüpften Illusionen inzwischen schon wieder völlig vergangen. Man hatte in seiner panischen Angst vor den deutschen fliegenden Sprengkörpern sehnsüchtig auf eine längere Pause gehofft und so schossen die Wuschelräume gleich Pflzen aus der Erde, als wirklich einmal eine Nacht ohne Alarm herankam. Natürlich benutzte die amtliche britische Agitation diese einseitige Pause, um aus dieser Tatsache Kapital zu schlagen.

Die Londoner Zeitungen berichteten in selbster Ermittelung von schweren wirkungsvollen Bombenangriffen der anglo-amerikanischen Luftwaffe gegen die Abschussbasen der V 1. Man hätte dabei sogenannte „Erdbebenbomben“ eingesetzt und diese mittels eines besonders geheimen, selbstverständlich unübertrefflichen Zielgerätes auf die Startplätze geworfen. Den „Erdbebenbomben“ wird von englischer Seite eine noch nie dagewesene Zerstörungswirkung zugeschrieben, während das neue Zielgerät selbst aus großen Höhen ermöglichen soll, Ziele in der Größe einer Briefmarke genau zu treffen.

So unglaubhaft und verrückt diese neuen Ausgeburt britischer Agitation auch klingen mögen, so hatte sich die Bevölkerung der südengliischen Gebiete und insbesondere Londons allen jenen Wunderschlagungen hingeeben. Die nervenszerrtende Wirkung des V-1-Dauergeräts ließ eben, wie zahllose Berichte aus dem Feindlager eingehen, schon so weit, daß einem großen Teil aller Anwohner nach nur noch medizinisch-psychiatrische Begriffe zur Charakterisierung ihres Nervenzustandes am Platze sind.

Regierung, sie habe nur völlig unzureichende Gegenmaßnahmen ergriffen. Innenminister Morrison erklärte, er könne nichts über weitere Schutz- und Abwehrmaßnahmen sagen. Der stellvertretende Premierminister Attlee konnte, wie er wörtlich eingestand, „zur Zeit nichts“ bekanntgeben. Eden mußte sich in die Debatte einschalten, um die üblichen parlamentarisch-demokratischen Geflogenheiten wenigstens äußerlich zu wahren.

Wenn man die Meldungen der englischen Presse verfolgt, so wird die sich ständig steigende Unzufriedenheit der Londoner erklärlich immer noch müßten, so wird geklagt, zahlreiche Engländer infolge des Mangels an geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten ihr Leben in den „Anderson-Luftschutzkellern“ verbringen. Diese stellen nichts weiter dar als einen im Garten eingegrabenen mit Wellblech abgedeckten Luftschutzraum. Dabei besteht „News Chronicle“ ein, daß die durch V 1 angezielten Gebäude und Sachschäden wesentlich größer seien als die, die normale Bomben verursachen. Allein der Luftdruck einer einzelnen V 1 lasse eine größere Anzahl massiver Häuser zusammenstürzen. Besonders betont wird die Tatsache, daß Hitlers Ko-

metenbomben“ nunmehr aus den verschiedensten Richtungen ihre Ziele erreichen, während sie anfänglich anscheinend nur von einem Punkte aus zum Start gebracht wurden.

Überhaupt steht die Londoner Öffentlichkeit völlig im Zeichen der V-1-Schäden und der Maßnahmen, die auf Grund ihres Einsatzes getroffen werden mußten. Lange Erörterungen in der Presse befassen sich mit Evakuierungs- und Transportfragen, Versorgungsproblemen, Betreuung der aus den Gefahrenzonen fortgeschafften Frauen und Kinder, Befähigung einer neuen Verbrennungswelle, Unterbringungsfragen, Ausgabemittel und Schutzmaßnahmen, Änderungen im Warnsystem, Durchführung dringender notwendiger Instandsetzungsarbeiten usw. In ihnen wird darüber geklagt, daß überall ein entsetzliches Durcheinander herrsche und die Geldgeber in den Aufnahmeregionen tolle Früchte zeltige. Das Warnsystem ist, wie die „Daily Mail“ ausführt, völlig durchbrochen geratet und die allgemeine Unsicherheit nehme ständig zu. Die zahllosen Improvisationen auf diesem Gebiet haben sich als ebenso unweckmäßig erwiesen wie die früher allgemein übliche Gefahrenwarnung.

Die gescheiterte Briten-Offensive bei Caen

Eisenhower muß den Mißerfolg der Briten eingestehen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 14. Juli. In dem amtlichen Bericht, der am Donnerstagabend im Hauptquartier Eisenhowers ausgegeben wurde, wird der britische Rückzug östlich von Caen zugegeben. In dem Bericht heißt es: „Kräftige deutsche Gegenangriffe haben die britischen Truppen gezwungen, das in den letzten Tagen gewonnene Gelände östlich von Caen, jenseits des Orne-Flusses und des Caen-Kanals aufzugeben. Die Hauptmasse der deutschen Kampftruppen — fünf Divisionen — befindet sich nach wie vor im Caen-Sektor.“

Dieser Bericht steht gegenwärtig im Mittelpunkt aller militärischen Überlegungen. Zum ersten Male ist von Eisenhower in dürren Worten das Scheitern des britischen Offensivunternehmens im Caen-Sektor zu-

gegeben worden. Gerade auf dieses Unternehmen aber hatte man in London die allergrößten Hoffnungen gesetzt. Bei Caen sollte die große Bresche in die deutsche Front geschlagen werden.

Noch vor 48 Stunden waren die militärischen Beobachter der Ansicht, daß der Kampf in der Normandie nach den geringen Geländegewinnen der Briten in ein bewegliches Stadium gelangt sei. Diese Hoffnung ist jetzt für lange Zeit zerstört worden und man vergleicht in London die Kämpfe von Caen mit der britischen Offensive an der Somme vom 3. Juni 1916, die bekanntlich eine der größten militärischen Enttäuschungen der Briten war.

Die deutschen Soldaten sind von einem derart fanatischen Widerstandswillen besetzt, daß die Anglo-Amerikaner darüber nicht aus dem Staunen herauskommen.

